

Liebe

Die Liebe ist schon seit der Antike häufiger Gegenstand philosophischer Reflexion. Durch Platon kam es zu einer ersten Spaltung in diesem Begriff, die später im Christentum unter dem Titel *Eros* als körperlich-sexuelles Begehren einerseits und *Agapē* als emotionale Zuwendung und Wesensidentifikation mit der geliebten Person und schließlich als allgemeine, selbstlose Nächstenliebe noch eine beachtliche Karriere vor sich haben sollte.

Die von Platon angestoßene Unterscheidung beider Begriffe der Liebe ist sehr sinnvoll, wie sich gleich zeigen wird; was das Christentum daraus macht, insofern nicht, als der *Eros* in der christlichen Orthodoxie nunmehr als ideologische Plattform zur Verdammung der Sexualität und schlechthin aller Körperlichkeit diene. Man sollte nicht vergessen, dass die christliche Diskriminierung der Körperlichkeit das Fundament der Verachtung der biologischen Frau und aller Weiblichkeit auch im Manne war, weil Weiblichkeit mit schmutziger Körperlichkeit, körperlicher Gier und, im Umkehrschluss, mit einem Mangel an Geist und damit essenziell mit Dummheit gleichgesetzt wurde. Mittelalterliche Kleriker dachten lange darüber nach, ob die Frau überhaupt ein Mensch sei. Auch im interkulturellen Vergleich ist dies ein Extrem, das sich meines Wissens nirgendwo sonst findet.

Diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei. Dadurch ist auch die verschüttete Möglichkeit wieder eröffnet, um über die platonisch inspirierte Trennung von *Eros* und *Agapē* neuerlich nachzudenken. Die eigentliche Differenz beider Begriffe liegt in ihrer unterschiedlichen Dynamik. Während der *Eros* als Bedürfnis vom Individuum an die Umwelt herangetragen wird, beschreibt die *Agapē* umgekehrt eine bestimmte Rückwirkung der Umwelt auf das Individuum. Man könnte das so ausdrücken:

***Eros* (des Individuums) → Umwelt (meist: bestimmte Person)**

Im Unterschied zu

Umwelt (im Idealfall: alle Personen) → *Agapē* (des Individuums),

wobei der Pfeil mit „bewirkt“ und „ist gerichtet auf“ beschrieben werden kann. Diese fundamentale Unterscheidung hat eine starke Wirkung auf die gesamte soziale Ordnung einer Gemeinschaft. Weil der *Eros* seit der Spätantike als ein individuelles Bedürfnis und die Person zunehmend als moralisch autonomes Wesen aufgefasst werden, wird die vom Mann erzwungene Sexualität nunmehr zu einem schweren *moralischen* Delikt, während es in nichtchristlichen Kulturräumen, insbesondere im vorchristlichen Germanien, eher eine Art Eigentumsdelikt am männlichen Besitz der Frau und nur in dieser Hinsicht eine objektive Straftat war. Die *Agapē* ist wiederum von vornherein aller Materialität enthoben. Sie wird damit zum metaphysisch-moralischen Imperativ. Über die Jahrhunderte verschiebt die Trennung von *Eros* und *Agapē* den gesamten Begriff der Liebe folglich auf eine subjektive, moralisch-emotionale Ebene. So mutiert der *Eros* schließlich zum romantischen Liebesideal, die *Agapē* dagegen zur Menschenliebe (Philanthropie), die als Lebenseinstellung auch wesentliche Elemente zum Begriff der Menschenwürde beisteuert. Denn letztere wäre vollkommen bedeutungslos, wenn sie ein moralisch neutrales Merkmal des Menschen wäre wie z.B. seine Fähigkeit, aufrecht zu gehen. Das ist sie aber nicht, und zwar infolge der dem Begriff impliziten Aufforderung, diese Würde zu achten und jeden Menschen zu lieben, wenn auch nur formal und damit blass im Vergleich zur christliche *Agapē*. Die moralische Aufladung der Menschenwürde verdanken wir dennoch der christlichen *Agapē*. Insofern ist die Liebe als Menschenliebe bis heute auch ein fundamental politischer Begriff. (ws)